

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N. 124.

Sonnabend, den 21. October

1882.

Nächsten Montag, den 23. October 1882,

von Vormittags 9 Uhr ab

kommen in der Wohnung des verstorbenen Friedensrichter Weidert hier noch verschiedene Sachen, als: **Secretair, Kommoden, Sopha, Spannbette** mit Matratze, **Aelder, Wäsche** u. gegen Baarzahlung zur Versteigerung.
Eibenstock, den 19. October 1882.

Das königliche Amtsgericht.
Besicht.

R.

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 11. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 68: Decret wegen Bestätigung der Genossen-

schafts-Ordnung der Genossenschaft für Berichtigung der Gölse bei Dechwitz; vom 23. September 1882. Nr. 69: Verordnung, die Abtretung von Grundeigentum zum Ausbau der Mehltheuer-Weidauer Eisenbahn betreffend; vom 2. October 1882 und liegt an Rathsstelle zu Jedermann's Einsichtnahme aus.
Eibenstock, am 18. October 1882.

Der Stadtrath.
Löcher, Bürgermstr.

Zahlungs = Aufforderung.

Die **Einkommensteuer** pr. 1882 ist bei Vermeidung executivischer Beitreibung sofort und längstens **bis zum 25. October ds. Js.** zu bezahlen.
Schönheiderhammer, den 19. October 1882.

Poller, Gemeindevorstand.

Die Deutschen im Auslande.

Eine bedauerliche Thatsache ist es, daß die im Auslande wohnenden und nicht zum deutschen Unterthanenverbande gehörigen Deutschen in den letzten zehn Jahren, also gerade in der Zeit, in welcher ihr Mutterland zu Macht und hohem Ansehen emporgestiegen ist, ihrer Nationalität wegen der mannigfachen Unbill ausgesetzt sind. Daß in Frankreich zuweilen die verletzte nationale Eitelkeit sich gegen die Deutschen Luft macht, kann bei dem leicht erregbaren Temperament unserer westlichen Nachbarn nicht Wunder nehmen; schlimmer stellt sich die Sache in dem uns politisch befreundeten Oesterreich, in welchem sich alle anderen Nationalitäten die Hand bieten, um die intellektuelle Macht des Deutschthums zu brechen und damit die Kraft zu verleugnen, der Oesterreich-Ungarn seine Großmachtsstellung verdankt. Die Unterdrückung des Deutschthums in Siebenbürgen, die deutschgegerne Haltung des Ministeriums Tisza, die sonderbare „Versöhnungspolitik“ eines Grafen Taaffe, der Uebermuth der Czeken in Böhmen, der sich erst in vergangener Woche durch den Mund des neugewählten Bürgermeisters von Prag in taktloser Weise Luft gemacht hat — alles das sind Erscheinungen, die ernstlich zu denken geben. Das Deutschthum in Oesterreich-Ungarn ist bedroht, aber es kann in Wirklichkeit nur dann unterdrückt werden, wenn es sich selbst aufgibt. Ist das letztere aber der Fall, dann verdient auch dieser Zweig des deutschen Volkes das ihm von seinen Gegnern gewünschte Schicksal.

Einen noch schlimmeren Stand haben die Deutschen in Rußland. Die Brandreden Skobelevs haben ihre Wirkung nicht verfehlt und besonders in den Ostseeprovinzen hat die Bewegung gegen die Deutschen einen hochbedrohlichen Charakter angenommen; das Vorgehen der lettischen Bevölkerung gegen die dortigen Deutschen erinnert in mancher Beziehung an die agrarischen Umtriebe in Irland. Jahrhundertlang haben sich Letten und Deutsche gut mit einander vertragen; jetzt mit einemmal entdecken die Letten, durch planslawistische Agitatoren aufgewiegelt, daß sie eine Nation seien und „mithin“ ein alleiniges Anrecht auf den Grund und Boden haben, den sie bewohnen. Allerdings sind die erbangesessenen Deutschen der russischen Ostseeprovinzen zum Theil Großgrundbesitzer, aber es wäre falsch, diesen Umstand zu einer Parallele zwischen den dortigen und den irischen Verhältnissen zu benutzen. Die Deutschen haben dort niemals die politische Macht ausgeübt, wie die englischen Großgrundbesitzer in Irland; niemals ist von ihnen versucht worden, das lettische Element zu unterdrücken oder zu verdrängen; dagegen hätte schon die russische Regierung ihre Einsprache erhoben — sondern die Deutschen in Rußland zeichnen sich durch eine im Verhältnis zur eingeborenen Bevölkerung höhere Intelligenz aus und daher auch bessere materielle Erfolge.

Während aber die agrarischen Umtriebe in Irland zum Theil ihren Grund in der Noth und dem Elend der ärmeren irischen Bevölkerung haben, erfreuen sich die Letten eines behäbigen Wohlstandes, den sie direkt und indirekt dem Einflusse der Deutschen zu danken haben.

Unter diesen Verhältnissen muß die Bewegung,

die in den Ostseeprovinzen gegen das Deutschthum begonnen hat, auf's höchste befremden; sie ist nur erklärlich durch die höchstbedrohende Propaganda der planslawistischen Volksbegleiter und sie würde keineswegs den Umfang gewonnen haben, der heute schon zu beklagen ist, wenn die russische Regierung ihre Pflicht thäte und ihre intelligentesten und ruhigsten Unterthanen schützte.

Bei der herrschenden deutschgegerne Strömung in russischen Regierungskreisen ist indessen auf Hilfe von dieser Seite nicht zu rechnen und da ist es denn kein Wunder, wenn die Nachrichten aus den Ostseeprovinzen nach Stil und Inhalt so klingen, als wenn sie aus Irland kämen. Brandstiftungen, Drohbrieife, Mordversuche sind jetzt schon etwas Alltägliches und in öffentlichen Versammlungen werden die Deutschen mit den Drohnen im Bienenkorbe verglichen, die als Nichtsther und Fresser von den klugen Arbeitbienen hinausgeworfen werden.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Wie man hört, mehren sich jetzt wieder die Petitionen an das Reichsgesundheitsamt und den Reichstag für die Aufhebung des Impfwanges. Man wünscht auch im Gesundheitsamte, daß die Impffrage in dieser Session im Reichstage noch zur Berathung gebracht werde. Die Petitionen sind an die Petitionskommission überwiesen, das Referat ist dem Abg. Dr. Sello, der für die Verbeibehaltung der Zwangsimpfung ist, das Korreferat dem Pfarrer Dr. Westermayer, einem der eifrigsten Gegner des Impfwanges, übertragen worden.

— Mit der Vorlage zweijähriger Etats wird seitens der Reichsregierung nun Ernst gemacht. Dem Bundesrathe ist offiziell die Vorlage eines doppelten Etats angekündigt worden. Im Bundesrathe dürfte die Annahme von zweijährigen Etatsperioden kaum zweifelhaft sein; die Majorität des Reichstages dürfte indessen diese Aenderung ablehnen.

— Die scharfe Munition für Handfeuerwaffen wurde bisher für das ganze deutsche Reich an acht verschiedenen Orten, den sogenannten Central-Laboratorien, von denen auch Berlin eines besitzt, gefertigt. Diese Laboratorien sind mit den zur Fertigung von scharfen Patronen erforderlichen Maschinen ausgerüstet und konnten täglich über 100,000 Patronen liefern. Die Anfertigung selbst erstreckte sich nur auf einige Sommermonate und richtete sich nach dem jeweiligen Bedarf an Uebungsmunition. Jetzt wird Deutschland dem Vorbilde der meisten außerdeutschen Staaten folgen und die Fertigung der Patronen auf eine in Spandau zu errichtende Centralstelle vereinigen, welche im nächsten Jahre in Betrieb treten und, mit neueren sehr sinnreich konstruirten Maschinen ausgerüstet, den ganzen Bedarf für die deutsche Armee durch ununterbrochenen Betrieb decken soll. Da außerdem selbstredend Dampfkrast benutzt werden wird, so ist nicht allein eine größere Billigkeit, sondern auch eine für die Wirkung der Handfeuerwaffen günstigere Gleichmäßigkeit in der Güte der Munition gewährleistet.

— **Italien.** Die Nichtverleihung deutscher Orden an die italienischen Offiziere, welche den Manövern in Schlesien beizwohnten, giebt

der italienischen Presse noch immer Nahrung für allerlei Muthmaßungen über die guten und schlechten Beziehungen zwischen Italien und Deutschland. Daß diese Nichtverleihung Aufsehen machen mußte, nachdem König Humbert sämtliche deutsche Offiziere, welche den Manövern in Folligno beizwohnten, decorirt hatte, war allerdings natürlich. Daraus aber ein Symptom für eine Verschlechterung der gegenseitigen Beziehungen folgern zu wollen, erscheint doch übertrieben. Der wirkliche Grund soll übrigens, wie aus Rom geschrieben wird, mehr in der Wahl der nach Deutschland geschickten Offiziere liegen, also persönlicher Natur sein. Man erzählte sich nämlich in Rom, daß man in Berlin gezaubert habe, einen der Offiziere, dessen irredentistische Tendenzen notorisch sind, den man aber, da er einmal von seiner Regierung präsentirt war, höflichkeitshalber nicht ablehnte, mit einem preussischen Orden zu schmücken. Deshalb habe man, um Niemand zu verlegen, auch die anderen Offiziere nicht decorirt. Die Sache mag nicht ganz unwahr sein, weil der betreffende Offizier gleichzeitig Depuirtirter ist, und sein enorm rasches Avancement seiner parlamentarischen Stellung verdankt.

— **England.** Das neueste Vlaubuch bringt dem Projekte des englisch-französischen Kanal-tunnels einen Schlag bei, von dem es sich so rasch nicht wieder erholen wird. Die in demselben enthaltenen Gutachten der höchsten Autoritäten, insbesondere der militärischen, sprechen sich durchweg ablehnend aus. Am schwerwiegendsten ist die Entscheidung des Herzogs von Cambridge, obersten Befehlshabers der britischen Streitkräfte und des Generals Wolseley, des Siegers über die Aschantis, Zulus und Egyptianer. Beide verworfen das Projekt aus zwei Gründen. Einmal würde ihrer Ansicht nach der Tunnel die Anlage einer großen Festung mit stehendem Lager erfordern, was sehr kostspielig wäre, und dann müßte England durch den Tunnel in eine Art festländische Macht verwandelt und seiner schützenden Inselqualität beraubt, die allgemeine Wehrpflicht einführen, was eine unübersichtbare Umwälzung in den Sitten und vielleicht auch in den Freiheiten Englands zur Folge haben würde. Es ist vergeblich, gegen eine derartige Anschauung anzukämpfen, denn sie liegt im Gefühle, und Verstandesargumente können ihr nichts anhaben. Die Anschauung selbst aber ist nicht nur bei den militärischen, sondern auch bei den übrigen Autoritäten vorhanden. Wundern darf man sich indes darüber, daß jetzt diese Stimmung herrscht, nachdem früher hervorragende Staatsmänner sich zu Gunsten des Tunnels ausgesprochen haben, darunter Richard Cobden, Gladstone selbst und der Prinz-Gemahl Albert. Freilich waren damals die humoristischen Broschüren „Wie John Bull London verlor“ und „Die Schlacht von Dorking“ noch nicht erschienen. Man darf nicht vergessen, daß schon Lord Palmerston ein entschiedener Gegner des Projektes war, und vielleicht giebt ein Wort des „alten Pam“ einigen Aufschluß über den wahren Grund des englischen Widerstandes. Als der Prinz-Gemahl einst die Vortheile des Tunnels auseinandersetzte, bemerkte Lord Palmerston kurz und schroff: „Sie würden nicht so sprechen, wenn Sie auf dieser Insel geboren wären!“ Der Engländer fühlt sich eben materiell und moralisch sicher nur in seiner absoluten Inseltrugung, von der Graf Molke

sagte: „Es führen zwei Wege nach England hinein, aber keiner heraus“. Der Engländer glaubt, das würde ein Ende haben wenn man, trocknen Fußes und ohne ein Schiff zu benützen, zu ihm gelangen könnte. So lange das Projekt bloß akademisch erörtert wurde, war John Bull dafür oder wenigstens gleichgültig; jetzt, da es nahe an der Verwirklichung stand, sträubt er sich mit aller Kraft dagegen. Sein Widerstand hatte Erfolg: der Plan ist gescheitert und zwar auf lange hinaus, wenn nicht für immer.

— **Ägypten.** Die Frage, was mit Arabi Pascha und Genossen zu geschehen habe, spitzt sich zum ersten Conflict zwischen dem Khedive und seinen neuesten Schutzherrn, den Engländern, zu. Letztere wollen Arabi milde behandeln und ihm die Wohlthaten eines regelrecht und gewissenhaft durchgeführten Gerichtsverfahrens angeheben lassen. Der Khedive und seine Rathgeber hätten, wenn es auf ihr Gutdünken ankäme, Arabi schon längst hinrichten lassen. Sie protestiren gegen die, wie sie behaupten, übelangebrachte Humanität der Briten und haben nun neuerdings in einer Note an den englischen General-Consul Malet in aller Form Einsprache gegen die von englischer Seite beobachtete Praxis erhoben. Nicht mit Unrecht sagen die ägyptischen Minister, daß in orientalischen Ländern für eine so verwickelte Gerichtsprocedur und eine milde Aburtheilung kein Verständniß vorhanden sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Schönheide, 20. Oktbr.** Das jetzt allerwärts in Handwerkerkreisen hervortretende Bestreben, das nach Aufhebung der Zwangsinnungen in Verfall gerathene Innungswesen, in einer dem Zeitgeiste entsprechenden Weise wieder aufleben zu lassen, hat sich auch hier dokumentirt dadurch, daß vor Kurzem die seit vielen Jahren eingeschlafene gewesene hiesige „Handwerksgesellen-Innung“ wieder in's Leben gerufen worden ist. Daß dieselbe ihre Aufgabe nicht mehr in der Heiligung und Bewahrung alter Kunstzöpfe und überlebter Handwerks-Gebrauche und -Formeln, sondern vielmehr darin sucht, durch zweckentsprechende Einrichtungen die Interessen und das Wohl ihrer Mitglieder zu fördern, geht unter Andern daraus hervor, daß sie für die letzteren eine Kranken-Unterstützungs-Kasse gegründet hat, welche unter sehr günstigen Bedingungen den Mitgliedern für Erkrankungs-fälle wesentliche Vortheile bietet. Mögen diejenigen hiesigen Gewerbsgehörfen, welche dem jungen Vereine noch nicht angehören, (wenigstens diejenigen von ihnen, die nicht bereits Mitglied einer anderen Kranken-Unterstützungs-Kasse sind) nicht veräumen, sich in den Verein aufzunehmen zu lassen, zumal derselbe — wie man sich dieser Tage gelegentlich eines von ihm arrangirten Balles überzeugen konnte — auch in gefelliger Beziehung allen Anforderungen gerecht wird, die man an eine Vereinigung junger gebildeter Handwerker stellt. Vorstand des Vereins ist Herr Tischler Alwin Thümmel hier, Nr. 465 B, der gern bereit sein wird, Auskunft über Aufnahmebedingungen, Mitgliedsbeiträge &c. zu erteilen.

— **Erimmitschau, 16. Octbr.** Gestern fand hier im „Deutschen Hause“ eine vom Bevollmächtigten des Arbeitercomitees, Tuchmacher Hermann Thurm von hier, zusammenberufene Versammlung der hiesigen Fabrikarbeiter statt, die von etwa 600 Personen besucht war. Auf der Tagesordnung stand die Rückantwort der Fabrikanten auf die Resolution der Fabrikerversammlung vom 8. October c. Die schriftlichen Rückantworten des Herrn Fabrikenspector's Herbrig aus Zwickau und des Stadtraths zu Erimmitschau zur Vermittlung bei etwa stattfindenden Verhandlungen zwischen Fabrikherren und Webern wurden ihrer wohlwollenden Gefinnung wegen mit Beifall, dagegen die des hiesigen „Fabrikantenvereins“, weil eine abschlägige Antwort enthaltend, mit großer Entrüstung aufgenommen. Darauf entwickelte der Referent, Tuchmacher Richard Pfaut aus Erimmitschau, in gewandter Rede die gedrückte Lage der Arbeiter gegenüber dem Luxus und Aufwande der Fabrikanten, worüber sich eine lebhafteste Debatte entwickelte, die endlich zu dem Beschlusse führte, die Arbeit zwar nicht ohne Weiteres und plötzlich einzustellen, sondern noch einen letzten gütlichen Versuch zu machen, um eine 10procentige Lohnersparnis und Arbeitsverkürzung bis Abends 7 Uhr, einschließlich 1/2ständiger Frühstücks- und Vesperpause, sowie gleiche Berechnung der Stücken nach belligem Bond Leipziger Maßes zu erlangen. Termin hierfür war auf Montag, den 16. d. M., früh 8 Uhr festgesetzt, zu welcher Zeit Deputationen von je 3 Mann die Wünsche der Arbeiter bei den verschiedenen Fabrikherren vorbringen und im Verweigerungsfalle die sofortige Arbeitseinstellung erklären sollten. Dabei wollte man so lange verharren, bis die Fabrikanten nachgeben würden. Das „Deutsche Haus“ wurde zum Hauptquartier des Streites und Sitzungs-ort des Comitees gemacht. Die ganze Versammlung wurde bis zu ihrem Schlusse nachmittags 1 Uhr polizeilich überwacht. Wie vorausgesehen, haben denn auch die Arbeiter seit heute Morgen 1/29 Uhr mit Ausnahme einzelner kleiner Fälle, wo man seitens der Fabrikanten den Forderungen nachgegeben hatte, die Arbeit eingestellt. Demnach feiern in Erimmitschau in 24 Tuchfabriken 516 Mann, in Wahlen in 8 Fabriken 203 Mann und in Leitershain in 2 Fab-

riken 58 Mann, im Ganzen also einschließlich der Weberinnen gegen 800 Personen. Die Ruhe ist durch diese Vorgänge in den genannten Orten nicht gestört. Herr Amtshauptmann v. Bose und Herr Fabrikenspector Herbrig aus Zwickau versuchten im Verein mit dem Bürgermeister Grundig bei einer Versammlung zwischen Fabrikanten und Arbeitern einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen, was jedoch leider ohne Erfolg war.

— **Erimmitschau, 18. Oktbr.** In der Lohn- und Arbeitsfrage der hiesigen Fabrikmacher sind gestern die Unterhandlungen zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern fortgesetzt worden, haben aber noch immer zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Die Fabrikanten haben sich nur bereit finden lassen, die Arbeitszeit bis Abends 7 Uhr festzusetzen, zur Einnahme des Frühstücks und Bespers aber zusammen nur eine Pause von einer halben Stunde zu gestatten, wogegen die Lohnersparnis durchweg abgelehnt worden ist.

— **Marientberg, 15. Octbr.** Zum Erntefest am 15. October, bei welchem die Kirche um 9 Uhr begann und wegen der üblichen Musikaufführung etwas länger andauerte, war zugleich Uebung der Feuerwehr um 11 Uhr angefangen. Die Predigt des Geistlichen war zum Schluß gekommen, es schlug 11 Uhr, da ertönte unmittelbar an der Kirche das Feuereignal, die Lärmtrommel wurde geschlagen, dazu läutete die Bergglocke. Eine allgemeine Bestürzung erfaßte die zahlreich versammelte Gemeinde, man fürchtete Ausbruch eines Schadenfeuers in der Stadt, wie es während der Predigt schon vor Jahresfrist geschehen war. Viele standen auf und entfernten sich. Die Predigt wurde mit Gebet um Schutz vor größerer Gefahr geschlossen. Es brannte nicht. Man hatte nach getroffener Anordnung 11 Uhr das Sammelzeichen gegeben, ohne Rücksicht, ob der Gottesdienst geschlossen sei oder nicht. Man dürfte doch erwarten, daß derartige Uebungen mit diesen die Gemeinde ersparenden Feuereignalen erst nach Schluß des Gottesdienstes beginnen oder vielleicht an einem anderen Tage gehalten würden, da doch gewiß mancher der Feuerwehrmänner auch gern Erntefest mitgefeiert hätte.

Bermischte Nachrichten.

— Zur Verhütung des Verschleißens von Briefkästen erteilt das „M. Journal“ einen Rath, der auf keine geringere Urheberschaft zurückzuführen ist, als auf die des Generalpostmeisters selbst. Auf eine bezügliche an ihn gerichtete Anfrage, wie dem Verschleiß der Postkarten und den dadurch entstehenden Verlusten wohl vorzubeugen sei, hat nämlich der Staatssekretär Dr. Stephan dahin geantwortet, daß erfahrungsmäßig die meisten Postkarten dadurch abhanden kämen, bezw. eine verspätete Beförderung erlitten, daß sie beim Einwurf in die Briefkästen sich in die Kreuzbandfaltungen hineinschieben. Diesem Uebelstande sei am besten dadurch vorzubeugen, daß man die Postkarten, bevor man sie in den Briefkasten einwirft, halb umbiegt, so daß sie nicht flach, sondern wohl in den Briefkasten hineinsinken und somit sich nicht in andere Briefkästen hineinschieben können. Diese Manipulation soll wiederholt erprobt worden sein und sich gut bewährt haben.

— Die Kerze waren bis jetzt verschiedener Ansicht über die Behandlung erfrorener Personen, insbesondere stritten zwei Methoden, nämlich die der allmählichen Gesteigerung und die der plötzlichen Anwendung von Wärme, mit einander um den Vorrang. Um diese Sache endgültig zu entscheiden, hat Herr Laptchinsky eine Reihe von sorgfältig durchgeführten Versuchen an Hunden angestellt und bei denselben folgendes Ergebnis erzielt. Von 20 erfrorenen Thieren, welche nach der Methode der nach und nach gesteigerten Wärme in einem kalten Zimmer behandelt wurden, gingen 14 zu Grunde; von 20, welche mit einem Male in einen warmen Raum gebracht wurden, starben 8, während von 20 Hunden, welche unmittelbar in ein heißes Bad gesetzt wurden, sich alle 20 wieder erholtten. Ohne Zweifel werden diese interessanten Versuche insbesondere die Praxis der Kerze in Rußland und Nord-Europa beeinflussen, wo beinahe in jedem Winter viele Menschenleben durch hohe Kältegrade gefährdet sind.

— Die einzige Stadt Mittel-Asiens, welche Gasbeleuchtung besitzt, war bisher Teheran, die Residenz des Schahs von Persien. Wie neuerdings indische Blätter melden, hat nun auch der Nachbar des Schahs, der Emir von Afghanistan, beschloffen, in seiner Hauptstadt Kabul, deren Beleuchtung der Mond bisher allein besorgt hatte, die Gasbeleuchtung einzuführen. Diesbezügliche Offerten sollen bereits einer englischen Firma in Lahore unterbreitet worden sein.

— In Folge einer Wette hat ein preussischer Kavallerie-Offizier, Rittmeister v. M., mit seinem Chargepferd (ostpreuß. Zucht) den Weg von Karlsrube nach Weiskau in 9 Tagen zurückgelegt, etwa 130 deutsche Meilen. In der Nacht vom 15. zum 16. October traf der Reiter in Breslau ein. Das Pferd hat sich ausgezeichnet bewährt und ist wohllauf.

— **Boher** die Benennung Philister rührt außerhalb der Mauern der alten Misenstadt Zena liegt ein Wirthshaus, der gelbe Engel genannt, wel-

ches schon in den ersten Zeiten der Universtität ein von den Studenten häufig besuchter Ort war und oft Zeuge blutiger Scenen zwischen diesen und den Bürgern gewesen ist. In einem dieser Streite wurde ein Student so zugerichtet, daß er todt auf dem Plage blieb. Den Sonntag darauf predigte der Superintendent Göß über diesen Vorfall und sagte u. a.: Es sei bei diesem Mordhandel hergegangen, wie geschrieben stehe: Philister über Dir, Simson! — Was geschah? Kaum wurde es Abend, als es auf allen Straßen ertönte: Philister über Dir, Simson! Von dieser Stunde an hießen die Jena'schen Bürger Philister. Die Studenten brachten diese Benennung mit auf andere Universtitäten, und bald war die Bezeichnung aller Nichtstudenten mit dem Namen Philister allgemein.

— **Koblenz.** Ein hiesiger Metzgermeister hatte dieser Tage beim Würstmachen das Unglück, seinen Trauring zu verlieren und in einen der Würste mit hinein zu stopfen. Er hofft, daß der Käufer, welcher die goldhaltige Wurst erstanden hat, so ehrlich sein und ihm den Trauring wiederbringen wird.

— Unter den allgemeinen vor circa 130 Jahren in der Residenz Dresden geltenden Polizeivorschriften sind einige, welche recht lebhafteste Vergleiche zwischen Sonst und Jetzt herausfordern und der jedenfalls häufigen Zuwerhandlungen wegen, auf das gesellschaftliche und bürgerliche Leben, welches in jenen Zeiten waltete, in denen beispielsweise nur Bauern, Schäfer, Hirten, Pagen, Lateiner, Reitknechte, Schreibergesellen, Handwerksburschen und die Mitglieder sogenannter unehrlicher Gewerbe keine Degen tragen durften, recht lebhafteste Streiflichter werfen. Wir finden z. B. 1751 durch Anschlag „unter dem Rathhause“ erneut verordnet, daß es verboten sei: im Schlafrock und in Pantoffeln auf die Brücke zu gehen, Kammergeschirre zu Tages- oder Nachtzeiten auf die Gasse zu schütten, die Brücke oder Gassen mit brennender Tabakspfeife zu betreten, glühende Kohlen in Töpfen oder Pfannen über die Gasse zu tragen, oder sich der Pulvergewehre, Blasröhre und Schnepfer (mit Bezug auf die Verordnungen von 1726, 1744 und 1746) zum Schießen zu bedienen. Die Materialisten durften auf der Gasse ihren Kaffee brennen, aber nur im Sommerhalbjahre früh zwischen 6 und 7 Uhr und im Winterhalbjahre zwischen 7 und 8 Uhr. Alle Zuwerhandlungen wurden mit militärischer Execution, Arrest- oder Geldstrafe gesühnt.

— Die Schänkhübel, Gasthöfe an Hauptverkehrsstraßen, deren wir in unserer Gegend noch zwei besitzen, und zwar in Klosscha an der Chaussee nach Königsbrück, und zunächst Rossendorf, am Quellteiche des Priesnitzbaches, an der Chaussee nach Baugen, entstanden aus ehemaligen Jagdschänkhütten, die gewöhnlich auf oder an einem Berge, Hügel oder Hübel angelegt und zur Sommerzeit bewirthschaftet wurden. Bereits zur Zeit Kurfürst Friedrich August I. war es den Forstbediensteten nachgelassen, ohnerachtet bestehender Bierweihenrechte oder Bierzwangspertinenzien, von Pfingstheilgenabend an, an gewissen Stellen in Wald und Haide „Schänkhübel“ in Gestalt von Laubhütten zu errichten. Es können, so wird 1743 urkundlich berichtet, „in diesen unter grünen Bäumen mit grünen Reisern besetzten Schänkhütten die Promenirenden viele Ergötzungen finden“, da Schäferspiele, Tänze im Freien und allerhand Kurzweil dort statthaben durften. Für besonders geleistete gute Dienste wurden mehreren Jägerweihen die Erlaubniß zu Theil, feststehende Schänkhäuser zu errichten und sollen u. A. auch der letzte Heller, der blaue Hekt, die Bahnwiese, der weiße Hirsch, die grüne Tanne (ehemals Sandshänke), Kammerdieners, das weiße Roß, der wilde Mann, die Haideemühle, sowie das Fischhaus u. A. m., ehemalige Jagdlaubhütten oder Jagdschänkhübel gewesen sein.

— Der „Bogtl. Anz.“ vom 20. d. enthält folgende originelle Geburtsanzeige aus Markneukirchen:

Der Lauf der Welt ist wunderbar,
Das sah ich heute wieder,
Denn meine Frau Margaretha kam
Mit dem 15ten Kinde nieder.
Herr mach' ein End', ich mag nicht mehr!
Für mich ist das kein Spaß,
Für das Empfang'ne dan' ich sehr,
Als Vater: Eduard Blas.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 15. bis 21. October 1882.
Aufgeboten: 65) Ernst Friedrich Barth, Handarbeiter hier, ehel. S. des Carl Ernst Barth, Handarbeiters hier, und Friederike Emilie Uhlmann, ehel. T. des Ludwig Gottlieb Uhlmann, Handarbeiters hier. 66) Erdmann Emil Seidel, Handarbeiter hier, ehel. S. des Erdmann Friedrich Gottlieb Seidel, Zimmermanns hier, und Auguste Laura Stemmler, ehel. T. des weil. Karl August Stemmler, Handarbeiters hier. 67) August Albert Köhler, Schuhmacher hier, ehel. S. d. weil. Joh. Gottfr. Köhler, ans. Ws. und Delonoms hier, und Hedwig Selma Jugelt, ehel. T. des weil. Johann Gottlieb Jugelt, Handarbeiters hier. 68) Karl Moritz Spigner, Todtenbettmeister, ein Wittwer hier, ehel. S. des weil. Gottlieb Heinrich Spigner, Handarbeiters hier, und Friederike Emilie Rennie, ehel. T. des Gottlieb Friedr. Rennie, Handarbeiters hier. 69) Franz Emil Barth, Maschinist hier, ehel. S. des weil. Ernst Friedrich Barth, Handarbeiters hier, und Friederike Emilie Staab, ehel. T. des Karl August Staab, Handarbeiters hier.
Getraut: 53) Gustav Ernst Naat, Schneider hier, und Emma Albertine geb. Jugelt.
Getauft: 269) Ernst Wilhelm Müßig. 270) Sophie Constanze Rau. 271) Frida Auguste Heymann. 272) Anna Bertha Dörffel.

Begraben: 171) Anna Emilie, ehel. T. des Karl Emil Eichler, Fleischer und Deconom hier, 3 R. 28 Z. 172) Selma Elise, ehel. T. des Johann David Staab, Handarbeiters hier, 6 R. 21 Z. 173) Friedrich Hermann Heymann, aus, Bürger und Glasermeister, ein Ehemann hier, 73 J. 11 R. 174) Karl Eduard Stemmeler, Maschinensticker, ledigen Standes hier, 40 J. 9 R. 23 Z. 175) Friederike Johanne Tittes, geb. Baumann, nachgel. Wittve des Heinrich Tittes, Handarbeiters hier, 82 J.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 22. Octbr. (Dom. XX p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bibelbetrachtung.

Kirchennachrichten von Johanngeorgenstadt.
Am 20. Sonntag nach Trin. als zum Erntedankfeste früh 8 Uhr hl. Abendmahl, 9 Uhr Predigt: Herr P. Werner. Abend 5 Uhr im Schulsaale Kinder Gottesdienst. Erwachsenen ist der Zutritt gestattet.
Kirchenmusik: Ewiger, Weiser, Unerforschlicher, Cantate von Müller.

Chemnitzer Marktpreise

vom 18. October 1882.

Weizen russ. Sort.	10 M.	— Pf.	bis 10 M.	85 Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	10	25	10	75	
gelb	9	—	10	25	
roggen inländ.	7	25	8	10	
fremder	—	—	—	—	
Braugerste	8	50	10	—	
Futtergerste	6	25	6	50	
Hafer	5	90	6	20	
Roggen	9	10	10	—	
Mahl- u. Futtererbsen	8	25	8	50	
Heu	3	—	3	20	
Stroh	2	90	3	10	
Kartoffeln	3	30	3	50	
Butter	2	40	2	80	1

Zur bevorstehenden Saison

erlaube ich mir meinen werthen Kunden anzuzeigen, daß ich wie früher alle Arbeiten in **Damenputz** ausführe. Zugleich nehme ich Filzhüte zum Färben und Modernisiren entgegen. Muster neuester Façon liegen zur gefl. Ansicht bereit. Es zeichnet mit Hochachtung

W. Jugelt geb. Fleming,
Crottensee im Hause des Hrn. Bäckerstr. Herrn. Mühlig.

Für die Herbst- und Wintersaison
empfehle

mein mit Neuheiten ausgestattetes Lager in **Damen- u. Kindermänteln** unter Zusicherung billigster Preise. Anfertigungen nach Maaf in kürzester Frist.

C. G. Seidel.

Neuheiten

in **Damenpaletots, Kinderpaletots und Regen-Mänteln**

sind in großer Auswahl eingetroffen und empfiehlt zu den billigsten aber festen Preisen

Paul Beyer.

Anfertigungen nach Maaf binnen 48 Stunden.

Annahme zur **Chemischen Wäscherei und Färberei** von Herren- und Damengarderobe, Zimmer- und Decorationsstoffen von **Theodor Wilisch** in Chemnitz bei **Emilie Müller** in Eibenstock, Nr. 11.

Guts-Verkauf.

Eine Stunde von der schön gelegenen Stadt Coburg ein Gut v. 170 preussischen Morgen, arrondirt, gute Gebäude, sofort für 20,000 Thaler verkäuflich. Anzahlung 1/4. Näheres durch **U. v. Könitz, Coburg.**

Wohnungsveränderung.

Hierdurch mache ich meinen werthen Kunden die ergebene Mittheilung, daß ich nicht mehr im Hause der Frau Ww. Schade, sondern im Hause des Herrn Zingstlerstr. **Flach** wohne, indem ich bemüht sein werde, durch solide und gebiegene Arbeit mir die Zufriedenheit meiner werthen Kunden stets zu erwerben, bitte ich gleichzeitig, das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen auch auf meine neue Wohnung zu übertragen und zeichne hochachtungsvoll **Ernst Unger, Schuhmacher.**

Von meinem rühmlichst bekannten **Magen-Bittern**

hält Lager für Eibenstock in Original-Flaschen Herr **Richard Schürer.** **Joh. Gottl. Hoffmann, Pirna.**

Klempner

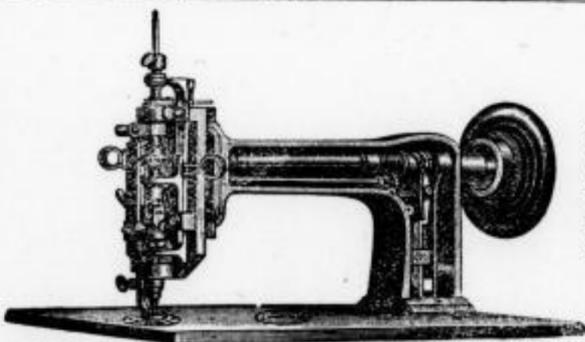
sucht **Heizrohrfabrik Kirchberg.**

Der „**Neue Vaterländische Kalender**“, der „**Neue Germania-Kalender**“, sowie auch der frühere **Weißel-Otto'sche „Dresdner Volks- u. Geschichten-Kalender“** für 1883

sind erschienen und bringen sich ihrer alten Kundschaft in Erinnerung. Die Beleidigung gegen die **Hulda Siegel** nehme ich zurück. Eibenstock, den 20. October 1882. **A. Fuhs.**

Allgem. Versorgungs-Anstalt im Grossh. Baden zu Karlsruhe.

Lebens-Versicherung und Alters-Versorgung. **Eröffnet 1835. Beruht auf reiner Gegenseitigkeit. Erweitert 1864.**
Kapital-Vermögen Ende 1881 . . . 31,228,047 M. | Versichertes Kapital . . . 114,756,314 M.
Zahl der besteh. Verträge (Versicherungen) 53,315 M. | Versicherte Rente . . . 769,547 M.
Reiner Zuwachs der letzten 6 Jahre: 69,587,952 M. versichertes Kapital.
Aller Gewinn wird an die Mitglieder abgegeben. Vertheilungsmaassstab: Der jährl. wach. Werth der Versicherungen. Folge davon: Stetig wachsende Dividende und daher Verminderung der Versicherungskosten von Jahr zu Jahr. Dividende der Lebensversicherung für die Jahrgänge 1877/64: 13 bis 57 % der einbezahlten Jahresprämien. Volle Dividende nicht nur bei der gewöhnlichen einfachen, sondern auch bei der abgekürzten Versicherung. Auszahlung der Versicherungskapitalien ohne Abzug sofort nach deren Fälligkeit. Bei Erlöschen der Versicherung durch Nichtzahlung der Prämien gleich hohe Abfindung wie bei Kündigung. Rechenschaftsberichte, Prospective und jede weitere Auskunft unentgeltlich bei den Vertretern der Anstalt: **Emil Halle, Bevollm. Generalagent für das Königreich Sachsen, Leipzig, Querstr. 9.** **Franz Herold, Stadtkassirer, Eibenstock.**



Tambourir- und neueste verbesserte Soutachirmaschinen,

Nähmaschinen der bewährtesten Systeme halte stets auf Lager. Auch werden an jeder **Tambourirmaschine verbesserte Soutachirapparate** schnell und billig angebracht.

Achtungsvoll **Johannes Haas.** Nähmaschinen-Handlung u. Reparaturwerkstätte.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt **Alwin Seydel, Schönheide.**

Bäkelstoff,

3/4 breit, à Elle 80 Pfg., empfiehlt **Paul Beyer.**

Arbeits-hosen

empfiehlt zu billigen Preisen **Paul Beyer.**

Den Empfang neuer Herbst- und Winterhüte,

ungarnirter Filzhüte, sowie aller in das Fach einschlagender Artikel zeigt ergebenst an und hält zu den billigsten Preisen empfohlen **Frida Westphal.**

Zwiebel-Verkauf

auf dem Postplatz. **Georgi's Ede,** schöne Waare, per 5-Liter 35 Pf.

1/4 Lohnarbeit

zu hohen Preisen, am liebsten in großen Posten, wird ausgegeben. Näheres bei Herrn **Thierarzt Tamm.**

Neu eingetroffen sind:

Neuheiten in Kleiderstoffen

für die Herbst- und Wintersaison bei **Paul Beyer.**

Hauschuhe, Pantoffel, Kinderschuhe u. Stiefeln

mit Filz- und Ledersohlen, neueste Façon und geschmackvolle Muster, empfiehlt billigt **G. A. Nötzt.**

Pfeifenclub.

Nächsten Montag **Bereinsabend.**

Kleine Kinder gedeihen vorzüglich bei Zusatz von **Gimpes Kindernahrung** zur Kuhmilch. — Im Sommer durchaus unentbehrlich. Lager bei **Apotheker G. Fischer.**

Ein Dienstmädchen

wird gesucht von **Julie Weihe, Muldenhammer.**

Elegante Anaben-Anzüge u. Reise-Mäntel

empfiehlt zu billigsten Preisen **Ernst Anger, Schneiderstr.**

Rechenschaftsbericht über Einnahme u. Ausgabe bei dem hies. Frauenvereine auf die Zeit vom 1. Juli 1881 bis 30. Juni 1882.

Einnahme.

1) Vermögensbestand am 30. Juni 1881	Mt. 1252. 36.
2) Beihilfe vom Bezirksausschusse	" 160. —
3) Geschenk von Ihrer Majestät der Königin	" 12. —
4) Geschenk der Gesellschaft Union	" 50. —
5) Baare Beiträge der Mitglieder	" 514. 90.
6) Kapitalzinsen	" 43. 57.
7) Werth der von Vereinsmitgliedern unentgeltlich verabreichten Speisen	" 400. —
	Mt. 2432. 83.

Ausgabe.

1) Unterstützung in baarem Gelde	Mt. 77. 60.
2) " in Nahrungsmitteln	" 771. 80.
3) " durch Bekleidungsstücke	" 67. 24.
4) " durch Krankenpflege	" 5. 95.
5) Für Erbauungsblätter zur Vertheilung bei der Weihnachtsbesprechung	" —. 50.
6) Beihilfe zu Hauszins	" 69. —
7) Regieaufwand	" 7. 50.
	Mt. 999. 59.

Abschluss.

2432 Mt. 83 Pf. Einnahme	
999 " 59 " Ausgabe	
1433 Mt. 24 Pf. Bestand und zwar:	271 Mt. 90 Pf. Baarbestand
	1150 " 54 " Guthaben in hiesiger Sparcasse
	10 " 80 " Werth eines Stechbedens.

Sa. uts.

Unter der Unterstützung durch Nahrungsmittel sind 340 Mt. 20 Pf. für 481 Brote à 6 Pfd. inbegriffen, welche an 44 Arme verabreicht wurden, sowie 31 Mt. 54 Pf. für Fleisch und Gemüse zur Weihnachtsbesprechung. Mit Kleidungsstücken wurden 40 Arme bedacht. Der Ausschuss benutzte diese Gelegenheit, Jahres dem Vereine beigetreten sind. Er giebt hiermit auch der Hoffnung Raum, daß diese rege Theilnahme dem Vereine auch fernerhin erhalten werde, eingedenk des Schriftwortes: „Die Liebe höret nimmer auf.“

Eibenstock, den 20. October 1882.

Marie Böttrich, Vorsteherin.

Meissner, Schriftführer.

Gänzlicher Ausverkauf des Wollwaaren- und Weißwaaren-Lagers.

Wegen Aufgabe dieses Artikels verkaufe Wollwaaren, Leib- und Plättwäsche, sowie Kindermäntel und Küchen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Eibenstock. Hochachtungsvoll
Hugo Leonhardt.

Die Wäsche-Fabrik

von Hermann Tautenhahn in Gartenstein i. S.

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Kragen** und **Manschetten** für Herren und Damen, **Herrenoberhemden** und **Chemisettes** und sichert bei nur feinsten Berliner Wäsche die billigsten Preise zu. Aufträge entgegen Herr **G. Rosenbaum** in Eibenstock für mich entgegen.

Geschäftsverlegungs-Anzeige.

Meinen werthen Kunden von Eibenstock und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mein Geschäft in das früher Herrn Friedr. Hochmuth gehörige Haus verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Wohlwollen bestens dankend, bitte ich zugleich, dasselbe auch in mein neues Geschäftelocal übertragen zu wollen. Ganz besonders mache noch auf mein großes, neu sortirtes Lager in feinen **Galanterie-, Kurz- und Spielwaaren**, sowie in **Küchen- u. Wirthschaftsgeräthen, Korbwaaren** u. s. w. aufmerksam. Mein Bestreben wird sein, die mich Beehrenden stets reell und billig zu bedienen und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll
A. Eberwein.

Nur echt mit nachstehender Schutzmarke: „Huste-Nicht“.



Huste-Nicht Malz-Extract u. Caramellen*)
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Die durch zahlreiche Dankschreiben anerkannt bewährtesten u. besten diätetischen Genuß-Mittel bei **Husten, Keuchhusten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden**, vom **einfachen Catarrh bis zur Lungenentzündung**. — Wir machen darauf **aufmerksam!** — Außer zahlreichen Anerkennungen besigen wir auch ein Dankschreiben **Sr. Durchlaucht des deutschen Reichskanzlers, Fürsten von Bismarck.**

*) Extract à Flasche 1 Mt., 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 und 50 Pfg. — Zu haben in Eibenstock bei Richard Schürer.

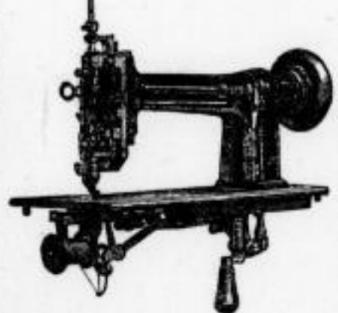
Emser Pastillen

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respiration- und Verdauungs-Organen, in plombrirten Schachteln mit Control-Streifen vorrätig:

in Eibenstock bei Apoth. Fischer.
in Schönheide bei Apotheker Arno Schulze.
in Johannegeorgenstadt bei Joh. H. Bauer.

Engros-Versand: Magazin der Emser Felsenquellen in Köln.

Die Reparatur-Werkstatt von Schirmer, Blau & Co.



Die Reparatur-Werkstatt von Schirmer, Blau & Co. hält stets Lager von **Lambourirmaschinen** (System Bonnaz). Anerkannt bestes Fabrikat, preisgekrönt auf den Ausstellungen Linz 1879, London u. Altona 1881. Apparate zum Soutauschmaschinen werden an alle beliebigen Lambourirmaschinen schnell und billig angepaßt.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)
Sonntag, den 22. October 1882: Nachmittagsvorstellung für Erwachsene und Kinder: **Uns' liebe Christkindchen**. Weihnachts-Gemälde mit Gesang, Tanz und lebenden Bildern in 3 Acten und 1 Vorspiel. Großes lebendes Bild: **Die Geburt Christi** u. die heiligen drei Könige. Abend-Vorstellung: (An Stelle der für Freitag annoncirt gewesenen Vorstellung) **Die Grille**, oder: **Das St. Andoche-Fest**. Ländliches Charakter-Gemälde in 5 Acten von Ch. Birch-Pfeiffer.

Montag, den 23. October 1882: **Er muß auf's Land**, oder: **Eine Ackerfamilie**. Lustspiel in 3 Acttheilungen, nach Bayard und de Valli, von W. Friedrich.

Es ladet ergebenst ein
Hermann Gothe.

In den nächsten Tagen kommt noch eine Ladung **gute Kartoffeln**. Wer noch Bedarf hat, mag sich bis zum 23. ds. Mts. bei mir melden.
C. F. Koch.

Die Schönfärberei von Hugo Vogel in Johannegeorgenstadt

empfiehlt sich zum Färben, Appretiren, Bedrucken, chemischen Reinigen sämtlicher Kleiderstoffe, getragener Damen- und Herrengarderobe in zertrenntem und unzertrenntem Zustande, Bänder, Federn, Teppiche, Garne u. s. w. Solide Preise, haltbare feurige Farben. Annahmestelle für Eibenstock und Umgegend bei Herrn Richard Peholdt, Post-Strasse; für Schönheide bei Herrn L. Heberer in Schönheide.

Nächsten Sonntag, den 22. ds. Mts., findet im **Hendel'schen Gasthaus zu Schönheiderhammer**
Kinder-Concert

statt, gegeben von den dortigen Schulkindern unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Sänger-Club“ aus Schönheide. Anfang Nachmittag **punkt 4 Uhr**. Nach dem Concert folgt **Ball**. Entrée **nicht unter 30 Pfg.** Der Reinertrag ist zur Gründung einer Schulbibliothek bestimmt.

Es ladet hierzu ergebenst ein
Lehrer Leistner,
zugleich im Namen des Schulvorstands.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wobei mit frischgebackenem **Kartoffelbuden** bestes aufwarten wird
G. Heidenfelder.

Bratwurst-Schmaus

nächst. Montag, den 23. ds. Mts., Abends v. 8 Uhr an, wobei **musikalische Unterhaltung** stattfindet. Hierzu ladet freundlichst ein
Hermann Unger.

Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem Montag, den 23. d. M., von Abends 8 Uhr an im „Schützenhaus“ stattfindenden **Kränzchen** ladet geehrte Herren und Damen nochmals freundlichst ein
Der Vorstand.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Reidhardtsthal.

Nächsten Sonntag und Montag, als zur Kirche, von Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wobei mit **8 Bieren und guten Speisen** besorgen wird
Hermann Müller.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 124 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 21. October 1882.

Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen. (Fortsetzung.)

Noch ehe der Herbst verflohen war, hatte sich Julia eine glänzende Stellung in der Gesellschaft erworben. Nach dem ersten Hin- und Herwipern, dem gegenseitigen Fragen, was denn um's Himmelwillen Mr. Stefan für eine Heirath gethan und nachdem man die arme Mutter bedauert hatte, welche in der Intimität dieser Schwiegertochter leben mußte, trat eine plötzliche Aenderung der Gesinnung bei Julia's näherer Bekanntschaft ein. Erstens fand man die Herrin des Hauses wirklich von bezaubernder Lieblichkeit, zweitens war Stefan Haviland ein reicher Mann und machte ein glänzendes Haus, Grund genug, um eine viel gewöhnlichere Frau, als Julia Haviland war, mit Freunden anzuerkennen und zu ehren.

Nachdem das Haus in Berkeley-Square auf das prachtvollste hergerichtet worden war, hatten die Haviland's es bezogen. Julia liebte das Londoner Leben und ihre Schwiegermutter, welche auch alle Bequemlichkeit und Annehmlichkeiten von Meriton wieder fand, war es wohl zufrieden. Auch ihr Gatte fand London „einen ganz angenehmen Aufenthalt,“ obgleich es ihm leid that, Hugh Gwynor nicht mehr zu sehen, welcher noch bei seinem Vater weilte. Für Julia war dessen Anwesenheit gerade ein Grund mehr gewesen, die Umfiedelung recht rasch zu betreiben. Freilich war sie in ihrem Herzen vollkommen sicher, daß der Geistliche ihr niemals schaden würde, aber es war ihr drückend, Jemanden, der sie misachten konnte, in ihrer Nähe zu wissen. Die alte Mrs. Haviland bekam von Zeit zu Zeit Nachricht von ihm und kümmernte sich sehr über seine Zukunftspläne, welche sie Unsinn nannte und welche darin bestanden, daß er wiederum wünschte, eine arme und hilfbedürftige Pfarrei zu erlangen. Ein oder zweimal besuchte er auch seine Londoner Freunde, dann hörte man längere Zeit nichts mehr von ihm, bis Stefan Haviland eines Morgens für seiner Mutter und Gattin sagte: „Endlich hat Gwynor das Ziel seiner bescheidenen Wünsche erreicht, es ist gerade ein so armes, unbekanntes und verkommenes Dorf, wie er immer haben wollte.“

„Nun, da bin ich froh für ihn,“ entgegnete Julia, „denn er war immer ängstlich, dieses Ziel nicht zu erreichen. Wie heißt der Ort?“

„Bedthepe. Es ist nicht weit von Coventry, ein unheimliches Nest hat es mir immer geföhnen, man sollte glauben, alle finsternen Geheimnisse aus Stadt und Land hätten sich dorthin geflüchtet.“

„Da kann er von Glück sagen, wenn diese aufregende Thätigkeit ihn nicht umbringt.“

„Leider Gottes ist er so gesinnt, daß er auf diese Weise den Tod suchen könnte,“ entgegnete Stefan seufzend, „und es noch für ein Glück hielte.“

So verging die Zeit und Julia sah jeden Wunsch ihres Herzens erfüllt, sie war reich, schön, bewundert, beliebt und vor Allem — in der Mode. Der Becher des Glücks war bis zum Rande gefüllt und sie trank daraus mit vollen Zügen. Sie hatte keine Kinder, aber dieser Fall, welcher das Glück mancher Ehe untergräbt, schadete dem ihren nicht. Auch in der liebevollen Behandlung ihrer Schwiegermutter blieb sich Julia vollkommen getreu, aber manchemal wurde sie doch innerlich ungeduldig, wenn manchemal über die Kinderlosigkeit des Ehepaars klagte.

„Mein Kind,“ sagte die alte Dame eines Tages, als Julia ihr trocken erwiderte, daß sie sich nicht sehr viel aus kleinen Kindern mache, „ich wünsche Dir Kinder, nicht wegen der Unterhaltung oder Mühe, welche sie machen, wenn sie klein sind, aber ich wünsche so sehr, daß wenn ich längst nicht mehr auf dieser Erde weile, Du Dich an einem Sohne erfreuen könntest, wie Stefan einer ist, und an einer Tochter, welche Dir gleichen müßte.“

Doch Alles dieses waren nur vorübergehende kleine Wölkchen in der ungetrübten tropischen Glückesonne, welche auf Julia's schönes Haupt herniederschien, wie sonderbar indessen, daß die junge Frau nicht ganz befriedigt war, sie behielt trotz alledem den genauen Ueberblick des Guten und Bösen, was auf ihrem Lebenswege lag. Sie sah ein, daß sie gerade so viel gewonnen, als sie eingeseht hatte, und es war weder mit Unzufriedenheit noch mit Ueberdruß, aber mit kalter cynischer Philosophie, daß sie, die Lage der Dinge betrachtend, in ihrem Innern sagte: „Es glänzt, aber es ist drum noch kein Gold!“

9. Kapitel. Arme Leute.

Von der Zeit an, wo Mr. Eliot Foster die Stelle eines Vormundes bei Julia's Kind angenommen hatte, wurden seine Besuche in Lane Cottage ziemlich häufig. Der Anwalt war ein zu pflichtgetreuer Mann, um in dieser Hinsicht irgend etwas zu vernachlässigen. Erstens sah er es für seine Pflicht an, die Wittwe

und das Kind, welche die Vorsehung auf seinen Pfad gesendet, in keiner Art zu vernachlässigen. Zweitens hatte er ein noch viel größeres Interesse an dem verstorbenen Kinde, welches er in der Ersteren Hände gelagert hatte. Wie oft dachte er daran, den Knaben, wenn er gut anschlüge, zu adoptiren. Es war ein Zug von gefühlvoller Romantik in diesem Manne, welcher sich nie ganz ersticken ließ. Auf diesem Wege dachte der abgewiesene Liebhaber wohl noch einmal im Leben der Dame seines Herzens zu begegnen, denn daß es einer Wittve möglich sein könnte, ihr Kind auf ewige Zeit zu verleugnen, kam selbst diesem trockenen Geschäftsmenschen nicht glaublich vor.

Im Uebrigen ließ sich Eliot Foster weder bei seinen Freunden noch bei der Wittve über seine Intentionen aus. Er zahlte das kleine Kostgeld auf das Pünktlichste und sah bei seinen Besuchen, daß die Frau, welcher er es anvertraut, ihre Pflichten getreu erfüllte. Sie war wohl nie das gewesen, was man ein liebevolles Gemüth nennt. Schicksalschläge hatten sie etwas hart, stolz und ingrinnig gemacht, aber sie besorgte das Kind gut und war kaum etwas zärtlicher gegen ihr Eigenes, welches sie doch mit kummervoller Sorge liebte und oft bei ihrer harten Tagesarbeit noch mit traurigen Gedanken an der Aeigenen Zukunft dachte. Dabei war sie freilich in ihrer kalten Art noch sehr dankbar für Mr. Eliot's Güte, welcher stets bestrebt war, ihr mehr Erleichterung zuzuführen zu machen, als ihr stolzer Sinn annehmen wollte.

Alles, was Mr. Foster von der Wittve seines Betters wußte und sah, trug dazu bei, seine Achtung für dieselbe zu steigern.

Auch die Discretion, mit welcher sie über die Herkunft des Knaben schwieg oder besser nicht danach fragte, imponirte dem Geschäftsmann, dem Neugierde stets als eine der unangenehmsten weiblichen Eigenschaften erschienen war, und somit war die gegenseitige Situation der Betreffenden eine angenehme und achtungsvolle und des Anwalts Besuche bildeten eine hübsche Episode in dem einförmigen Leben in Lane Cottage.

Auf Erziehung hatte sich Foster, obgleich er ein Menschenkenner war, nie verstanden, er hoffte aber, daß der ehrenwerthe Sinn der Wittve nicht ohne Wirkung auf das Gemüth seines Zöglings bleiben werde und damit der böse Keim, welchen er von den Eltern erhalten, erstickt werden könnte.

Freilich war ein Unterschied zwischen des Vaters verdorbenem Gemüth und der Mutter herzloser, aber doch nicht unehrenhafter Handlungsweise, aber trotz seiner thörichten Neigung für die stolze Selbstfüchtige fühlte der Justizmann doch heraus, daß auch in Julia's Ehrgeize die Wurzel eines bösen Unkrautes verborgen lag und daher wünschte er Henry's Charakter sich in reiner Umgebung entwickelt zu sehen.

„Er ist wirklich ein hübscher und kluger Junge“, sagte Eliot Foster eines Tages, als er wieder in dem einfachen Häuschen zu Besuche war und mit der Wittve im Zimmer saß, während die Kinder sich vor seinen Augen im Garten herumtummelten.

„Ja, hübsch ist er“, entgegnete seine Cousine, indem sie einen Augenblick in ihrer Arbeit pausirte und den Anwalt ernst ansah, „aber er hat schlechte Anlagen. Ich habe ihn scharf beobachtet und die Entdeckung gemacht, daß er leider ein böses Temperament hat, er kann in manchen Augenblicken wahrhaft grausam sein und ich danke meinem Schöpfer, daß er nicht Alicens Bruder ist.“

„Sie wollen sagen, daß Sie Gott danken, daß er nicht Ihr Sohn ist, denn ein Kind kann eine Mutter unglücklich machen, als ein Bruder seine Schwester.“

„Gewiß,“ war die Entgegnung, „allein für mich ließe weniger Gefahr dabei, als für Alice, sie ist ein zartes, feinfühlerndes Kind, sie wird eine gefühlvolle Frau werden und leichter verletzt sein, als eine Andere.“

„Sollte der Knabe Sie im Altersten geniren, oder Ihnen unangenehm werden, so sagen Sie es mir auf der Stelle,“ bat Mr. Foster, „was Sie mir eben mittheilen, macht mir Sorge, ich übergab Ihnen denselben, weil ich hoffte, er sei ein guter Junge und mache Ihnen Freude, ist das aber nicht der Fall, so soll er lieber fort, Sie dürfen durchaus nicht unter ihm leiden.“

„Dies ist auch nicht so,“ unterbrach ihn Mrs. Wood, „Sie haben mich ganz falsch verstanden, Mr. Foster. Sollten Sie mir den Knaben nehmen, so wäre ich gezwungen, einen anderen an seine Stelle zu suchen, denn ich bin des Kostgeldes bedürftig. Ich theilte Ihnen nur das eben Gesagte mit, damit Sie Ihre Vorseorge treffen können, ich kenne Ihre Pläne hinsichtlich des Knaben nicht und bin weit entfernt, mich in Ihr Vertrauen zu drängen, aber ich wüßte Sie nicht im Unkraut über ihn lassen, er ist hübsch und klug, aber er hat schlechte Charakteranlagen.“

Mr. Foster sah ernst aus und blieb einige Augenblicke still, er dachte an das, was des Knaben Mutter

ihm von ihrem Widerwillen gegen ihn mitgetheilt hatte und dann an das, was sein Vater gewesen war. Nun gab es keine zwei Frauen in der Welt, die sich ungleicher in Charactere, in Gemüth und Außenseite waren, als Julia und Mrs. Wood und beide stimmten in ihrem Urtheile überein, der Knabe schien die Anlagen seines Vaters zu besitzen, soweit man dies von einem Kinde in diesem Alter überhaupt sagen konnte.

„Ich habe noch gar keinen Plan wegen des Knaben,“ sagte Foster nach einer Pause, „und sollten Sie ihn in der Folge nicht behalten wollen, so müssen Sie es mir ganz offen sagen.“

Die Zeit verfloß mit ihrem ruhigen gleichmäßigen Lauf, die Kinder wuchsen und gediehen unter der zwar nicht heiteren, aber doch sorglichen Aufsicht der Wittve. Mr. Eliot Foster hörte wenig von der Welt der Haviland's, die nicht die Seine war, denn er lebte nur in seinem Berufe, dennoch vernahm er von Zeit zu Zeit durch Franz Burdett etwas von der Familie.

Auch auf ihn übte die Zeit ihren beruhigenden Einfluß. Die Leidenschaft, welche er seinem Gewissen, seinem Urtheile und seinem Willen entgegen für Julia gefühlt hatte, erblaßte allmählig und seine beleidigten Gefühle nahmen eine sanftere Färbung an. Die Wittve und deren Kinder beschäftigten sein Interesse, das Mädchen jedoch mehr als der Knabe, welcher ihm als der Sohn seiner einzigen Liebe theuer hätte sein sollen.

Aber Alice Wood hatte den Weg zu seinem Herzen in einer Art gefunden, welche er sich selbst nicht zu erklären vermochte. Das kleine, wunderhübsche Mädchen hatte nichts mit der gewöhnlichen Kinderschnösel gemein, sie hatte eine zarte Gestalt und eine gewisse gedämpfte Heiterkeit, ein oft melancholisches Nachdenken, was sie ungemein interessant machte.

Das kleine Mädchen, in der oft rauhen Umgebung ihrer Mutter und auf dem Lande aufgewachsen, besaß das Wesen einer Dame, nicht im gewöhnlichen, aber im besseren Sinne des Wortes. Ihr kleines Gesicht, ohne krankhaft blaß zu sein, hatte eine durchsichtige Färbung, und ihre zierlichen Bewegungen hatten alle Leichtigkeit des Kindes ohne dessen Ecken. Es war, mit kurzen Worten gesagt, ein Geschöpfchen, welches keiner, auch der gleichgültigste Mensch, ohne Nahrung und Wohlgefallen ansehen konnte und dabei sich gestehen mußte, daß sie zu zart und fein getarret von Gemüth und Wesen sei, um den Stürmen des Lebens nicht zu unterliegen.

Die Kleine liebte den ersten Anwalt, welcher stets für sie ein gütiges Lächeln und ein freundliches Wort hatte, auf das Innigste und er erwiderte diese Zuneigung immer mehr, während sich sein Herz von Henry zurückzog.

Es war ein schöner schwarzäugiger Bursche mit dunklem Haar und hübscher Figur und oft überraschte sich der Anwalt, daß er in seinen Zügen nach der Ähnlichkeit mit seiner Mutter forschte. Henry mußte, der Beschreibung Julia's nach, seinem Vater gleichen und natürlich trug dies auch nicht dazu bei, ihm die Sympathien des Anwaltes zu erwecken, welches trotz des Knaben schöner Züge ein gewisser Stempel der Gemeinheit aussah, der seinem ganzen Wesen aufgedrückt war. Uebrigens war er klug, gewandt, aber nicht sehr fleißig und zeigte außerdem ein ganz ungewöhnliches Zeichentalent, welches der Wittve ungemein viel Freude machte, denn unter den verschiedenen Beschäftigungen, welche der verstorbene Mr. Wood im Laufe seines kurzen und nicht sehr glücklichen Lebens ausgeübt hatte, war auch die eines Zeichenmeisters gewesen und seine Frau hatte diesem Berufe ein gewisses Interesse bewahrt. Als nun eines Tages die zwei Kinder auf dem Grasplatze nahe dem Eingangsthor saßen, hatte Henry Hurst ein Papier mit Bleistift geholt und das Landschaftsbild, welches sich durch das geöffnete Thor seinen Blicken darbot, zwar ungeübt, aber ziemlich deutlich abgezeichnet, während die kleine Alice, die gefalteten Hände im Schooße, dem Spielgefährten mit Bewunderung zusah.

Als Mr. Foster bald darauf eintraf, sagte ihm die Wittve, daß der Knabe, welcher sonst bei den Lecturen nicht sehr fleißig sei, vermutlich Talent zum Künstler habe und fragte, was eigentlich seine Wünsche in diesem Betreff seien. Mr. Foster erwiderte, daß er noch nicht an die Sache gedacht habe und daß eine Erörterung darüber vorzeitig wäre, weil Henry noch ein Kind sei, daß übrigens, wenn derselbe fortfahre, Geschmac und Liebe zu diesem Berufe zu entwickeln, er nichts gegen eine Künstlerlaufbahn habe. „Er hat zwar kein Vermögen, aber die kleine Summe, welche sein eigen ist, kann er für Farben, Leinwand und Pinsel verwenden,“ fügte der Anwalt bei, dessen Kenntnisse für die Bedürfnisse eines Künstlers nicht sehr tiefgehend waren. Dann lächelnd weidte über die ernsthaftes Versprechung von der Laufbahn eines Kindes, welches sich noch ganz anders entwickeln konnte und die Sache war abgemacht.

Das Geschäft, wegen dessen der Anwalt an diesem Tage nach Lane Cottage gekommen war, sollte dem Leben der armen Wittve und deren Tochter eine andere Richtung geben. Unter den verschiedenen Vertrauensämtern, womit Mr. Foster betraut war, befand sich auch die Oberaufsicht der Verwaltung einer der zahlreichen Wohlthätigkeits-Anstalten in Coventry. Da fand sich nun, daß der Posten einer Hausmutter vacant wurde, und Mr. Elliot zögerte nicht, denselben seiner Cousine anzubieten. Er stellte ihr vor, daß sie dort eine gesicherte und ruhige Heimath finden würde und den Pflichten ihrer Stelle vollkommen gewachsen wäre, dabei kam noch in Betracht, daß diese Anstalt mit einer Schule verbunden war, wo Alice zugleich mit unterrichtet werden könne, kurz, die Sache konnte für Mutter und Tochter nur erwünscht sein, und so nahm es die Wittve auch auf, als sie in ihrer gewohnten dankigen Weise ihrem Better für seine Bemühungen dankte und dabei die Frage aufwarf:

„Aber was wird, im Falle der Annahme, mit Henry Hurst geschehen?“

„Darum hatte ich wirklich noch nicht gedacht,“ entgegnete Foster, „ich dachte wahrlich nur an Alice dabei. Inbessenen darf der Junge kein Hinderniß für Sie sein, ich werde ihn zu Jemand Anderm thun.“

„Es thut mir doch leid, mich von ihm zu trennen,“ sagte die Wittve mit mehr Wärme des Ton's, als sie bis jetzt gezeigt hatte, „wäre es nicht möglich, ihn in eine Schule nahe bei meinem Aufenthaltsort zu geben, damit ich, freilich meines Mal ohne Bezahlung, noch fort die Oberaufsicht über ihn führen könnte?“

„Dies ist eine prächtige Idee,“ war die Antwort, „ich will mich einmal darnach erkundigen, und es ist so, behalten Sie die oberste Leitung des Pflinglings.“

Als der Anwalt fort war, dachte die Wittve noch lange über den Plan nach. Sie schreckte vor jedem Wechsel zurück und fürchtete sich jetzt schon vor den fremden Gesichtern, aber der Gedanke an ihr Kind machte sie dies Alles überwinden. „Ich kann dort Freunde für Alicens Zukunft erwerben, was hier ganz unmöglich wäre, sie bekommt dort Gefährtinnen, deren sie bedarf und ferner kann ich soviel von meinem Salair sparen, daß ich noch ein kleines Capital für sie erübrigen kann, wenn ich von dieser Erde genommen werde.“

Mrs. Wood hatte keine Ahnung, daß sie mit der entscheidenden Zusage einen so großen, entscheidenden Schritt für die Zukunft Alicens gethan hatte, denn sie schrieb mit ziemlich heiterem Muthe an den Anwalt, daß sie seinen Vorschlag annehme.

Alice Wood und Henry Hurst vernahmen mit der Freude, welche Kinder bei solchen Gelegenheiten immer empfinden, den Wechsel ihres Aufenthalts, freilich hatten sie dabei eine dunkle Ahnung, daß ihnen eine Art Trennung bevorstehe, allein dem Knaben bot dieselbe nichts Unangenehmes.

Mr. Foster hatte in der Zwischenzeit seiner Cousine mitgetheilt, daß er eine Schule in der Nähe von Coventry entdeckt habe, welche den bescheidenen Ansprüchen genüge, die er für den Jungen hinsichtlich der Bezahlung hege.

„Mir wurde mitgetheilt,“ schrieb der Anwalt, „daß ein Mr. Copson in Beddthorpe Eigentümer der Schule ist, und dieser Ort ist nur eine Meile von Ihrem neuen Wohnsitze entfernt.“

Mrs. Wood sagte dem Knaben noch nichts von dem neuen Aufenthalte in der Schule, es war dazu Zeit genug, wenn sie in Coventry angekommen waren.

Mr. Foster hatte dabei nicht übersehen, daß die Gefahr der Entdeckung in Lane Cottage täglich größer wurde. Mrs. Haviland brauchte nur ihre Schwägerin zu besuchen, so könnte ihr den Knaben vor Augen bringen und der Schrecken ihr Geheimniß verrathen. Im selben Momente suchte Elliot Foster wieder lächeln, war Julia Haviland das Wesen, welches sich verrieth?

Er hatte übrigens lange nichts von ihr gehört. Frank Burdett war freilich mit ihm in Beziehungen geblieben, seine Besprechungen betrafen meistens ihn allein. Die Zeit hatte nämlich auch eine erhebliche Veränderung in Mr. Burdett's Häuslichkeit hervor gebracht, Frank Burdett war Wittwer geworden. Eine Haviland hatte dieses Leben verlassen und es war zu hoffen, daß sie das Andere gut und passend für sich fand.

Jedenfalls würde die arme Selina sehr erstaunt gewesen sein, wenn sie gesehen hätte, wie ruhig die Welt nach ihrem Tode ihren Lauf ging und wie wenig sich die übrige Menschheit darum bekümmerte, daß es eine Haviland weniger gab.

Ihr Gatte hatte seine neue Stellung im Anfange etwas schwer geglaubt und war nun ebenfalls erstaunt, sich nicht so entsetzlich unglücklich zu finden, als er es doch hätte sein sollen. Es gab Momente, wo er sich einen rohen herzlosen Menschen schalt, der gar keine Frau verdiene, am allerwenigsten die unergleichliche Selina und wo er sich ordentlich schämte, die Welt, welche er nach der ersten Zurückgezogenheit wieder mit freierem Auge betrachtete, so schön und anmuthig zu finden, und darum bestimmte er seinen Arzt, ihn zur Heilung seines Kammers nach dem

Continent zu schicken. Diese Kur gelang auch so vortreflich, daß er als ein sehr heiterer Lebemann wieder davon zurückkehrte.

Mrs. Burdett war einige Tage, nachdem sie eine Tochter geboren hatte, gestorben.

„Es ist ein Glück,“ sagte der Arzt, „daß sie die andere Woche nicht erlebte, denn das Kind wird bis dahin auch todt sein.“

Aber das Kind befand sich anders, es war ein liebliches Wesen, welches Madeleine genannt worden war, und es blieb leben und ward von Julia und ihrem Gatten, welche bis jetzt nicht die geringste Noth von Selina's ältesten Kindern genommen hatten, allsogleich mit ihrer Amme nach Meriton gebracht. Frank ging darauf ins Ausland und bei seiner Rückkehr war es schon eine ausgemachte Sache, daß die kleine Madeleine bei den Havilands blieb.

„Stefan und ich wünschen es so sehr,“ sagte Julia zu ihrem Schwager, mit welchem sie von Beginn ihrer Heirath in den trefflichsten Beziehungen stand, „und Deine Mutter wünscht es auch so sehr. Sie ist ganz verfallen auf die Kleine und es ist ihre beste Zerstreuung.“

„Sie hat sich doch nicht so viel aus den Andern gemacht,“ warf Frank ein.

„Nein, sie zieht dies Kind allein vor. Es ist aber auch ein allertliebstes Wesen, Frank,“ sagte Julia und lächelte bedeutsam, „und sie paßt gar nicht zu den Andern, denn sie sieht nicht im Mindesten den Havilands ähnlich.“

„Das hat Selina auch gesagt, als das Kind drei Tage alt war,“ entgegnete der Wittwer, „sie beklagte, daß es ein ganz ungewöhnliches Kind sei, eine vollkommene Burdett.“

„Laß sie hoffen, daß sie es bleibt,“ sagte die Schwägerin freundlich, „und nicht wahr, Du läßt uns die Kleine?“

Frank Burdett sagte „Ja“ und Alles war zufrieden, die Damen Marsh und Fanshaw etwa ausgenommen, welche der beiden Kinder, daß dies bestbare Vermächtniß,“ so betitelten sie das kleine Wesen, in „fremde Hände“ gerathen sollte. Wären die beiden Damen keine Havilands gewesen, so hätte man unter diesen Aussprüchen einigen Erbchaftsneid vermuthen können, da Stefan's Ehe kinderlos geblieben war, allein den Abkömmlingen einer so vortreflichen und ausgezeichneten Familie war ein derartiges Laster gar nicht zuzutrauen.

Von diesen letzten Vorfällen wurde Mr. Foster durch Sir Burdett benachrichtigt. Der einzige interessante Punkt der Erzählung war für ihn, daß Julia Haviland das Kind liebte.

„Ich kann mich nicht rühmen, je in meinem Leben eine Frau vollständig verstanden zu haben,“ dachte er bei sich, „aber Julia verstehe ich jetzt am allerwenigsten, denn man sollte denken, daß schon der Anblick des Kindes ihr unangenehm sein müßte, ich kann mir nur denken, daß ihre sogenannte Neigung zu ihrem Manne etwas erbläst ist, und daß, da jeder Mensch, auch der größte Egoist, ein Wesen in der Welt haben muß, welches er liebt, sie diesem Kinde das zugewendet hat, was diese kalte und überlegte Frau ihr Herz nennt.“

Ehe Frau Wood ihre Umsiedelung bewerkstelligt hatte, trat noch ein Ereigniß ein, welches bemerkt werden muß. Die Wittve hatte alle Hände voll zu thun, um einzupacken und Reisevorrichtungen zu treffen und gab deshalb den beiden Kindern Feiertag und die Freiheit, noch einmal im Feld und Wald herumzuschweifen. Es war ein wunderbarer Herbsttag und während Alice wilde Blumen und Beeren im Walde sammelte, beredete sie der Knabe, noch etwas weiter zu gehen, um zu erforschen, was wohl auf der anderen Seite des Wäldchens für ein Dorf liegen möge.

Gehorsam trippelte das kleine Mädchen mit und so gelangten sie an den Ausgang und sahen übrigens statt eines Dorfes nur einzelne Gehöfte, vor Allem aber ein schmuckes, wenn auch etwas alterthümliches Dorf-Wirthshaus liegen, vor dessen Thor eben eine elegante Equipage hielt, während der Diener abgestiegene war, um Etwas im Hause abzugeben. Die Kofse bäumten sich unter der kundigen Hand ihres Lenkers, gleich denen Pharaos am rothen Meere, wie die kleine Alice bibelfest behauptete.

Der Wagen enthielt zwei Damen und ein Kind und als die beiden kleinen Spaziergänger so dastanden und die Karosse bewunderten, fiel der Blick der älteren Dame auf das Mädchen und dessen wunderhübsches nachdenkendes Gesicht, auf die zwar schwächere, aber doch elegante Haltung desselben, wie es so dastand, ihren Strohhut, mit wilden Herbstblumen gefüllt, in der Hand haltend. Daneben stand nun der Junge und bildete einen malerischen Contrast durch seine robuste Figur und ein so dunkles, broncirtes Gesicht, welches ziemlich finster in den Wangen strahlte, während das ganze Interesse seiner Gefährtin einem kleinen Mädchen zugewandt, das auf dem Rücksitze saß und eine große Puppe im Arme hielt. Dies war ebenfalls ein sehr hübsches Kind, vielleicht drei bis vier Jahre jünger als Alice, mit dunklen, großen Augen, rosigen Wangen und sorgfältig geordneten

dunkelbraunen Locken, sie neigte sich vor- und rückwärts, wie Wärterinnen zu thun pflegen, wenn sie Kinder einschläfern, dasselbe Experiment versuchte sie nun an einer großen, sehr gepuppten Wachsputze, und Alice erblickte hier unbewußt, aber mit leisem Staunen in der Kleinen das Bild einer glücklichen, behüteten Kindheit. In diesem Augenblick trafen sich die Blicke der beiden Mädchen und die Draugelockte nickte freundlich und zeigte triumphirend ihre Puppe. Alice trat mit strahlenden Augen und halbgeöffneten Lippen einen Schritt vor, aber der Knabe, welcher den Wagen und dessen Inhalt mit einer Mischung von Neid und Bewunderung betrachtet hatte, zog seine Gefährtin unfaßt hinter die schützende Hecke zurück und sagte rauhsam und mürrisch: „Laß sie, Alice, diese vornehmen Leute können uns doch nicht brauchen.“ In demselben Augenblick kam der Bediente zurück, stieg auf seinen Wagensitz und die ungebildigen Pferde brachten die Insassen des Wagens rasch aus dem Gesichtskreise der Kinder.

Während dieser kurzen Scene hatte die jüngere der beiden Damen in tiefen Gedanken versunken dagesessen und die Kinder nicht bemerkt. Als sie nun weiterfuhr, fragte die andere, welche Mrs. Fanshaw war: „Hast Du die Gesichter der beiden Kleinen bemerkt, Julia?“

„Nein,“ entgegnete diese zerstreut, „was für Kinder?“

„Sie standen dort an der Hecke, ein Mädchen und ein Knabe.“

„Und ich zeigte dem hübschen, kleinen Mädchen meine Puppe,“ rief Madeleine Burdett, indem sie dieselbe triumphirend schwenkte.

„Ich sah Nichts dergleichen,“ entgegnete Julia.

„Waren die Kinder wirklich hübsch?“

„Ganz außerordentlich,“ antwortete Mrs. Fanshaw, „es gab ein wahrhaft romantisches Bild, es erstaunt mich stets wieder auf's Neue, welch' hübsche Gesichter man oftmals unter diesen „armen Leuten“ findet.“

10. Kapitel. Eine alte Stadt.

Der Ort, in welchem Alice Wood ihre fernere Kindheit und Jugend verlebte, war eine alte und etwas verfallene Stadt und paßte also in dieser Art wenig zu der Jugend und Anmuth dieses Kindes, und doch bestand eine Art Sympathie zwischen dem blondgelockten, blauäugigen Kinde, wenn es mit seinem ernsten, liebevollen Gesicht durch das hohe Gras des verfallenen Kirchhofes schritt und mittheilig eine herabgefallene Ranke oder einen dem Winde preisgegebenen Rosenstrauch festband, oder sich an der sonnigen Mauer unter einer Azalie setzte und dem Gezitscher der Bichel lauschte, welche nie laut wurden und den Schlaf der Todten zu ehren schienen.

Das Haus, welches die Wittve mit der Kleinen bewohnte und welches dicht am Gottesacker lag, war ein ehemaliges Kloster der Johanner von Jerusalem und paßte mit seinem erhabenen Baustyl, mit seiner stillen, sonnigen Zurückgezogenheit, welche jede weltliche und gemeine Verührung zu vermeiden schien, vortreflich zu dem etwas romantischen Sinne des jungen Mädchens, dessen reines, träumerisches Auge mit Befriedigung auf den harmonischen Styl des Ganzen ruhte. Wie oft — dachte sie in ihren poetischen Träumen, als ihr die frühere Bedeutung des Hauses einmal erklärt worden war — wie oft mögen die von Staub und Mülhal der Wüsten-Reise armen kranken Augen der Pilger sich wieder erfrischt haben an dem üppigen Grün dieser Bäume, an dem süßen, aber nicht betäubenden Dufte dieser Blumen, und dann konnte sich das junge Mädchen in diese Zeit versetzen, welche allerdings mehr Anziehungskraft für ein romantisches Gemüth hatte, als die jetzige.

Diese Neigung Alicens zur Träumerei ward wieder abgeleitet durch den Besuch der Schule, wo das junge Element in ihr zur Geltung kam.

Die Damen des Instituts, drei Schwwestern von sehr gutem Charakter und vortreflichen Grundsätzen, waren keineswegs streng und pedantisch und so kam es, daß ein sehr lustiges Völkchen zuweilen Alice im Sturme zu irgend einem Spaziergange oder einer Landpartie abholte und damit die Monotonie ihres Lebens unterbrach.

Mrs. Wood hatte ihre neuen Pflichten mit gutem Willen und Berufstreue übernommen und führte sie auch so durch. Sie war glücklich über das Glück ihres Kindes, sowie über dessen seltene Unschuld und Reinheit des Gemüths. Nichts Gemeines konnte sich diesem Kinde nahen, das sah die trodene und streng gefinnete Frau wohl ein und das berückigte sie für ihrer Tochter Zukunft; es herrschte die vollständigste Einigkeit zwischen Mutter und Kind, aber zur innigen Freundschaft hatte die Mutter in ihrem thätigen Leben keine Zeit gefunden.

(Fortsetzung folgt.)